

Johann Rudolf Byss : ein Schweizer Künstler als Mitbegründer eines lokalen Ornamentstils

Autor(en): **Broder, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **26 (1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

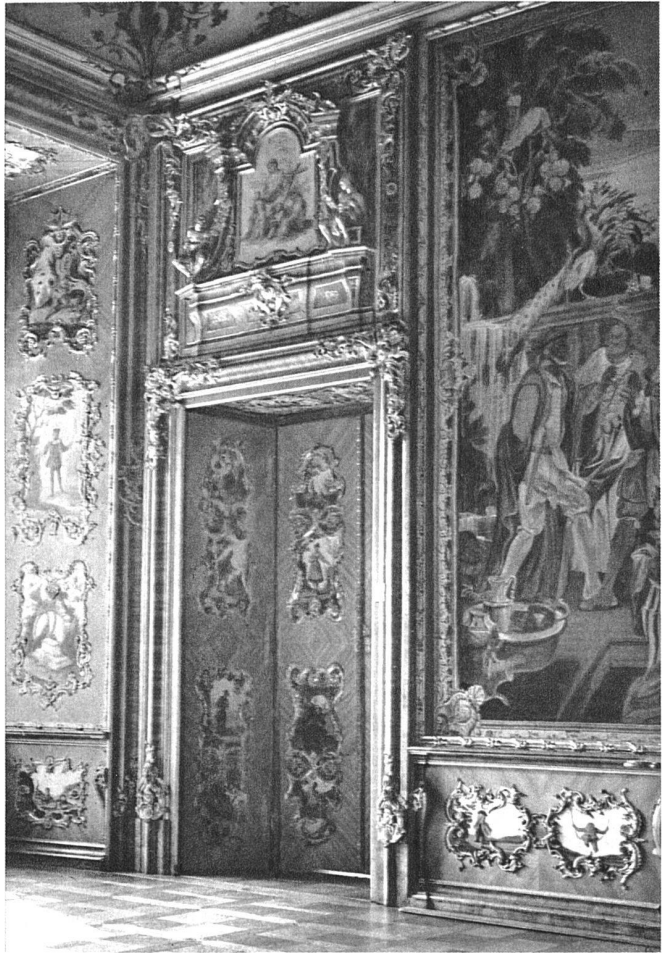
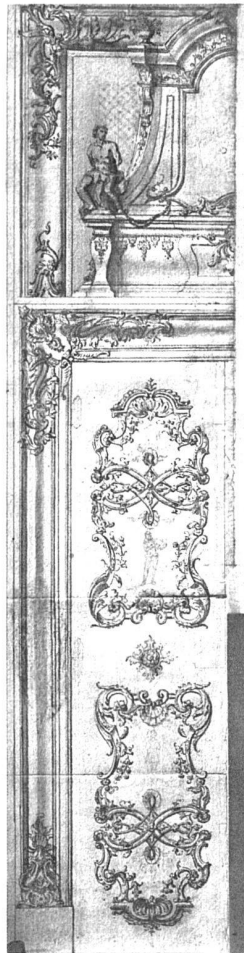
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Joh. Rud. Byss
 Tür- und Fensternische
 im «Venezianischen Zimmer»
 der Fürstbischöflichen
 Residenz Würzburg,
 mit Zinnzieraten
 links: Riss von J. R. Byss
 aus dem «Neumannschen
 Skizzenbuch» (Aufnahme
 der Univ.-Bibl. Würzburg,
 alle anderen Aufnahmen
 vom Verfasser)
 rechts: Ausführung



Johann Rudolf Byss

Ein Schweizer Künstler als Mitbegründer eines lokalen Ornamentstils

Am 11. Dezember 1938 jährte sich zum 200. Mal der Todestag eines Schweizer Künstlers, der mit Unrecht vergessen worden ist. Sein arbeits- und erfolgreiches Leben spielte sich allerdings weit jenseits der heimatlichen Grenzen ab, das mag der Grund sein, dass der Name des Meisters *Johann Rudolf Byss* nur Fachleuten und Sammlern bekannt ist.

Byss war Solothurner und in seiner Vaterstadt am 3. Mai 1660 geboren. Noch mit 61 Jahren hat der damals allgemein geschätzte und berühmte Künstler seine Abstammung dokumentieren lassen. Er nahm die Gelegenheit wahr, in die Heimat zu reisen, als er 1721 in der Nähe des Bodensees, in Tettngang, arbeitete. Vor versammeltem Rat legte er den Bürgereid ab.

Sein Wirkungskreis wechselt von Prag nach Wien,

Bamberg, Mainz, Pommersfelden, Göttweig und Würzburg. Überall sind heute noch eindrucksvolle Zeugen seiner vielseitigen Begabung, vor allem umfangreiche Deckengemälde erhalten. Wirklich vielseitig ist das Oeuvre des unbekanntesten Meisters: fein empfundene, virtuos gemalte Stilleben brauchen den Vergleich mit den berühmtesten niederländischen Schöpfungen nicht zu scheuen. Kleinfigurige, mit bewundernswerter Fertigkeit und Ausdauer geschaffene Tafelgemälde brachten ihm die besondere Anerkennung seiner Zeitgenossen. Aber ganz besonders eindrucksvoll ist das Denkmal, das der Meister seinem Können und Schaffen in der fürstbischöflichen Residenz Würzburg setzte. Hier entfaltete der 73jährige eine Arbeitskraft, eine Vielseitigkeit, die unvermindert bis zum Tode im Jahre 1738 anhielt und ihm die administrative und

Joh. Rud. Byss
Zinnzierat der III. Gruppe
(Füllung später gemalt)



künstlerische Leitung der dekorativen Ausstattung eintrug. Es dürfte kaum bekannt sein, dass J. R. Byss in Fragen der Raumdekoration über dem vielgenannten und allgemein berühmten Baumeister Johann Balthasar Neumann stand. Dieser hatte sich auf Weisung des Bauherrn (Fürstbischof Friedrich Karl v. Schönborn) in Fragen der Innenausstattung an Byss zu wenden. In den Bauberichten Neumanns sind Wendungen, wie «undt haltet Herr Byhs besonders davor...», «undt mit Herrn Bys kommunizieren...» oder «wie der Herr Bys mit mir der Meinung sein...» sehr häufig.

Byss gibt Vorschläge und Entwürfe für ganze Zimmerausstattungen, macht die Modelle für die Deckengemälde der meisten Räume des Südtrakts, gibt die Aufträge an die Kunstschreiner, Zieratschneider, Tapetenmaler, Stoffwirker, Stukkateure und Vergolder. Ein ganzer Künstlerstab arbeitet nach seinen Direktiven. Das sog. «Neumannsche Skizzenbuch» (in der Universitätsbibliothek Würzburg) enthält eine grosse Anzahl seiner Skizzen und Entwürfe für die Residenz, ebenso besitzt die Sammlung Eckert (Luitpold-Museum) reizende Zeichnungen aus der Byss'schen Hand, worunter der Entwurf für den Hochaltar der Residenzkirche, der für die Verwirklichung gegenüber dem Vorschlag des berühmten Wiener Architekten Hildebrandt durchdrang.

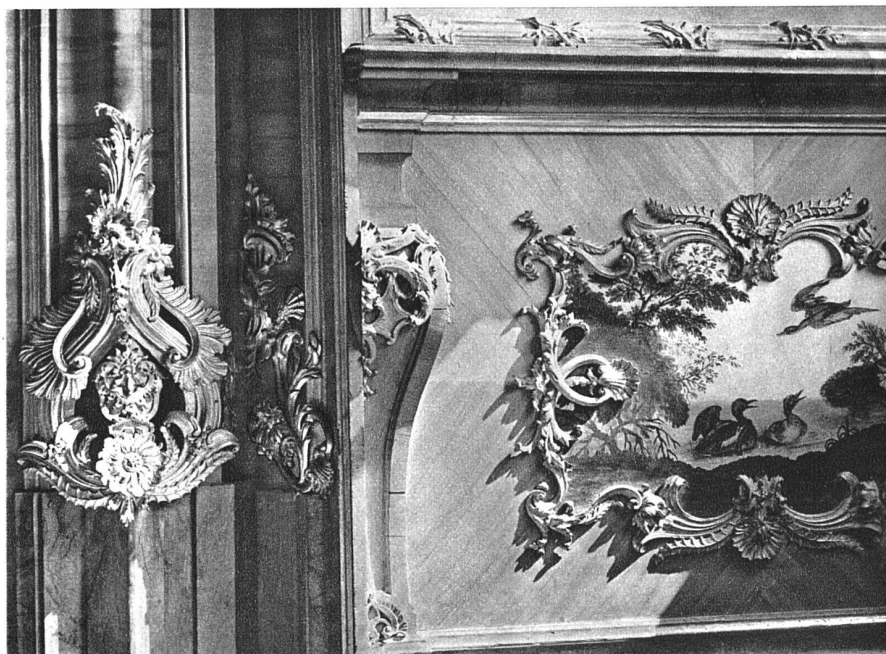
Als originellste Seite seiner Tätigkeit für die Residenz müssen die Zinnzieraten angesprochen werden. Ornamente aus Zinn wurden für die Ausschmückung profaner oder kirchlicher Innenräume vorher und nachher nie verwendet. Das spätbarocke Dekorationsprinzip verlangte für Prunkräume schwere vergoldete Stukkaturen

und Holzschnitzereien. Die Schnitzereien waren so ziemlich das Teuerste der ganzen Ausstattung, wenn man daran denkt, dass das Material eben nur ein langsames Arbeitstempo erlaubte. Byss, der schon in seinem Privatleben äusserst sparsam haushaltete, setzte sich eine Ehre darein, Einsparungen bei den von ihm geleiteten Arbeiten zu machen, das ergibt sich aus seiner Korrespondenz mit dem Fürstbischof, dessen Anerkennung ihm mehrmals ausgesprochen wird.

1736 richtete Byss seine Zinngiesserei ein. Er bezeichnet sie als seine «Manufaktur», betreibt sie auf eigene Rechnung und äussert sich immer mit einem gewissen Stolz darüber. Eine Stelle aus dem Brief vom 23. 9. 1736 mag das illustrieren: «Uebrigens gehet meine zinn giesserey gantz wohl von staten und damit ich darin nicht stehen habe bleiben mögen, bezahle ich alles selbst und will solches fertig liefern, welches lang nicht soviel kosten würde als von Holz, vielleicht auch noch schöner kumbt. Ich werde hierin handeln als ein ehrlicher Man und verlange herbei nichts, als das die Arbeit befördert würde, ich werde hierin mehr leisten als die Schreiner.» Dass Byss dieses Unternehmen völlig selbständig leitete, ergibt sich aus dem Brief Neumanns vom 4. 9. 1739, zwei Monate nach dem Tode unseres Meisters: «es ist eine suma von gegossenem Zinnwerk vorhanden, woran man wegen seines empfangener abschlags sicher ist, vnd nun vntersuchen muss, wohin all dieser die meinung gehabt, vndt hin gebraucht kan werden.»

Leider sind im Südtrakt nur wenige Räume in der ursprünglichen Ausstattung erhalten. In der Regierungszeit des Herzogs von Toskana (Zeit Napoleons) wurden die

Joh. Rud. Byss
Zinnzieraten auf Lambris und Türpfosten
Residenz Würzburg, Venezian. Zimmer
(zur III. Gruppe gehörend)



meisten unter Byss dekorierten Säle umgebaut. Man kann es nur bedauern, wenn man sich an Hand des noch vorhandenen «Venezianischen Zimmers» die übrigen Räume vergegenwärtigt. Das «Venezianische Zimmer» diente einst als Schlafräum für Gäste und enthält drei Hauptwerke Byss'schen Kunstschaffens: das Deckengemälde mit eigentümlichen, symbolischen Figuren und rätselhaften Szenen, drei Gobelins, die nach seinen Kartons in der Pirotschen Wirkerei hergestellt wurden und die Zinnornamente.

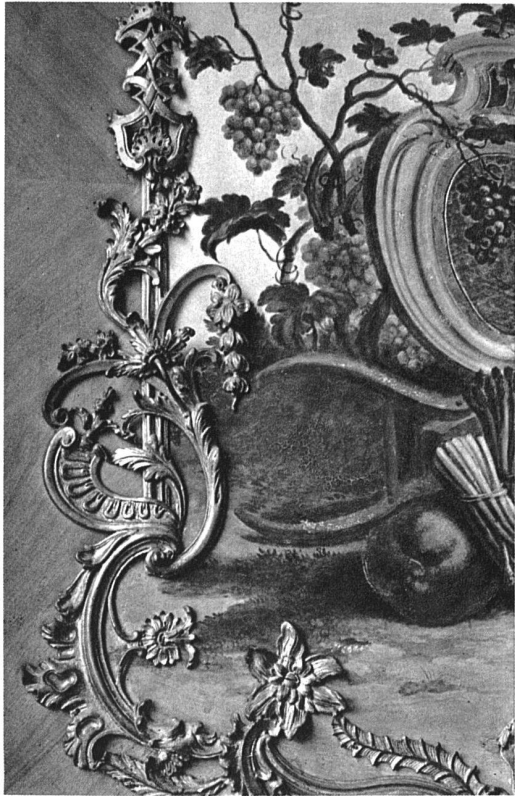
Gegenstände, die serienmässig erzeugt werden, machen gewöhnlich den Eindruck des fabrikmässigen und unpersönlichen. Die Zieraten rufen aber keineswegs diesen Eindruck hervor. Die Mannigfaltigkeit und Eleganz ihrer Formen lassen niemals die Erinnerung an Serienartikel aufkommen. Nur durch eingehende Nachforschung können Wiederholungen entdeckt werden. Das Gelb ihres Goldes und das Braun des Nussbaumgetäfers klingt wohlthuend zusammen. Alle Ausstattungsgegenstände ergänzen sich in ihrer Wirkung. Das «Venezianische Zimmer» ist heute ein seltener, darum um so kostbarer Zeuge der Stilstufe unmittelbar vor dem ausgeprägten deutschen Rokoko.

Ein Blick auf die Abbildungen zeigt, dass die Formen unter den Zinnornamenten in der Auffassung und im Motivischen nicht ganz einheitlich sind. Es machen sich verschiedene Stilrichtungen geltend. Neben köstlichen Stücken, die die neue Zeit wenigstens der Gesinnung nach vorwegnehmen, nämlich die spielerische Leichtigkeit und Eleganz, gibt es solche retardierender Haltung. Dazu sind jene zu rechnen, in denen die Senkrechte noch ganz oder zum grösseren Teil vorhanden ist, deren starre Linearität aber gebrochen wird durch allerhand überwucherndes

Zierwerk oder durch überschneidende, manchmal sich widerwillig biegende und windende, fein profilierte Stäbchen. In dieser Gruppe der Rahmen überwiegen pflanzliche Motive. Ein typisches Merkmal sind die kleinen dickblättrigen Blüten, die sich an die Stäbe anschmiegen, die kurzen, gedrunghenen Blüentrauben oder eine einsame, an den Stern des Edelweisses erinnernde Blume. Eine Verfeinerung dieser Rahmen bilden jene, in denen die Seitenvertikale nur leise durchdringt und in welchen die Stäbchen und Blättchen in elegantem, weichem Schwingen auf- und absteigen. Die dritte Art entspricht im Gegensatz zu der vorigen einem etwas derben und nüchternen Stil, doch muss der Schnitzer, der das Modell geschaffen hat, über eine sichere und geübte Hand verfügt haben.

Die Stilverschiedenheiten sind ein Merkmal des Byss'schen Oeuvres überhaupt. Er sucht in seinen Gemälden und Fresken sovieler Einflüsse und Vorbilder zu verarbeiten, dass seine persönlichen Fähigkeiten oft nur schwer zum Durchbruch kommen. Byss ist Eklektiker auch in den ornamentalen Erfindungen. Er empfängt Anregungen aus der französischen Ornamentik (Bérain, Watteau, Gillot) und aus der italienischen Renaissance. Seine Ornamententwürfe zeigen nicht die barocke Schwerfälligkeit des F. Cleyn, J. C. Bodenehr oder Abr. Drentwets — aber auch noch nicht das Prickelnde und Sprühende im Stil der Hoppenhaupt, Nilson und Habermann. Der Byss'sche Stil besitzt etwas von der Ruhe und Ausgeglichenheit des französischen Régence und die Bezeichnung deutsches oder fränkisches Régence dürfte am zutreffendsten sein.

Dr. L. Broder, Widnau (St. Gallen)



Joh. Rudolf Byss aus Solothurn
Detail aus einem Zinnornament der I. Gruppe (Edelweissmotiv)



Zinnzierat auf einem Fenstergewände. Residenz Würzburg, Venezian. Zimmer (zur II. Gruppe gehörend)

Der Maler Johann Melchior Wyrsch von Buochs, 1732—1798 ¹

«Sein Leben und Werk» heisst die erweiterte Dissertation, die Dr. Paul Fischer zum 140. Todestag des Künstlers (9. IX. 1798) herausgegeben hat.

Das Ergebnis dieser gewissenhaften und geistreichen Forschung ist reichhaltig. In knappen 20 Seiten schildert die Schrift Wyrschs Leben und Persönlichkeit im ersten Teil, dessen künstlerische Entwicklung und Bewertung im zweiten Teil (29 S.). Dem kurzen Schlusswort über den Einfluss der Schweizer Maler in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im allgemeinen, und Wyrschs im besonderen, folgt das vollständige Verzeichnis der Literatur über Wyrsch, der Aufsätze Georges Blondeaus über ihn, und die übrige vom Autor benützte Literatur, ein kritisches chronologisches Werkverzeichnis der Gemälde und Zeichnungen Wyrschs (103 S.), die alphabetische Angabe der Aufbewahrungsorte und Besitzer der Gemälde und Zeichnungen, sowie 74 Abbildungen auf 24 Bildtafeln.

Erfreut die Biographie bei aller Vollständigkeit durch eindrucksvolle Knappheit, die kritische Würdigung durch ungewöhnliche Fachkenntnis und kraftvolle Sachlichkeit, so enthält das Werkverzeichnis die eigentliche Entdeckerarbeit Dr. Fischers. Hier gräbt er den zu Unrecht nicht gekannten «besten schweizerischen Historien- und Kir-

chenmaler des 18. Jahrhunderts» tatsächlich aus dem Schutt der Vergangenheit und Vergessenheit aus, indem er nicht weniger als 504 Gemälde und 62 Zeichnungen des Künstlers in verschiedenen Ländern, zur Hauptsache in Frankreich und in der Schweiz, nachweist. Wenn es dem einen oder andern Kunstfreund an Hand der Ausführungen des Buches möglich sein sollte, wie es dem Schreiber dies vergönnt war, bisher unbekannte Werke des Meisters ausfindig zu machen², so gereicht das als Förderung und Wahrung heimischer Kultur Fischers Arbeit nicht zum Schaden. Auch die wenigen Fehler — zum Teil vielleicht blosser Versehen des Druckers — die dem Autor unterlaufen, vermögen der Vortrefflichkeit seiner Monographie keinen Eintrag zu tun.

Die tadellos reproduzierten Bilder sind vom Verfasser so ausgewählt, «dass ein möglichst klares Bild von der Entwicklung und Vielseitigkeit unseres Malers entsteht». So bleibt es Fischers Verdienst und patriotische Tat, diesen grossen Eidgenossen zu einer Zeit nationaler Besinnung an seinen rechten Platz gerückt zu haben.

Dr. F. Marbach

¹ 184 S., Grossquart. Kommissionsverlag C. Bachmann, Zürich.

² Deren Veröffentlichung erfolgt später an anderer Stelle.